

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 10.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eva überhörte Felix' Worte und fuhr mit leiser Stimme fort: „Ich schicke zu Ihnen, weil ich aus Ihrem Munde die Wahrheit über meinen Zustand hören wollte. Das ist nun nicht mehr nötig, denn ich weiß jetzt, daß ich sterben muß.“

„Dann wissen Sie mehr als ich!“ widersprach Felix so gelassen, als es ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war. „Kein

Mensch kann das voraussagen. Als Arzttochter wissen Sie selbst, daß es vermessen wäre, in solchen Fällen den Propheten spielen zu wollen. Ich glaube sogar sicher, Sie durch eine sofortige Operation retten zu können.“

„Damals retteten Sie Ihre jetzige Frau und verloren mich darum,“ sagte sie stockend, „und wenn Sie nun mich retten sollten, dann —“

Als hätte ihn eine Faust im Genick gepackt, fuhr Felix zusammen.

„dann,“ fuhr die Kranke fort, „wäre ich Ihnen für diese Rettung kaum dankbar. Ich bin so müde geworden, Felix, und ich muß Ihnen, nun ich am Ende angelangt bin, doch sagen, daß ich für meinen Eigensinn bitter gebüßt habe.“

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Wir wollen längst Vergangenes und Vergessenes nicht weiter —“

„Sie werden mich schon anhören müssen, Felix,“ unterbrach sie ihn, „denn um Ihnen zu sagen, was mir noch auf der Seele liegt, habe ich hauptsächlich auf Ihre Berufung gedrungen. Daß mir kein Arzt mehr helfen kann, das weiß ich selbst.“

„Aber wer sagt Ihnen das, ich wiederhole Ihnen —“

„Still — still!“ unterbrach sie ihn mit einem müden Lächeln. „Darüber brauchen wir uns nicht weiter zu unterhalten. In den langen Monaten, die nun seit meines Kindes Tod verstrichen sind, führte ich ein nachdenkliches Leben. Wollen Sie es glauben, daß ich mir erst in diesen Tagen über mich selbst klar geworden, zur Selbsteinkkehr gekommen bin? — Das seien

überflüssige Gedanken, meinen Sie? Ich sollte mich lieber an die Hoffnung anklammern, daß mir eine schönere Zukunft beschieden sein würde? Mein Lieber, daran glaube ich nicht. Ich habe nach Kinderart Perlen um Land eingetauscht und bin die Frau eines Mannes geworden, der —“

„Ihr Mann,“ sagte Felix trocken, „liebt Sie. Davon hat er mir erst vorhin untrügliche Beweise gegeben.“

Sie lächelte ungläubig. „Mein Mann liebt mich?“ Ganz leise schüttelte sie den Kopf. „Sie müssen sich irren, mein Mann liebt nur sich selbst.“

„Dann folgte er nur Ihrem Beispiel!“ entfuhr es dem Arzte, und

als sie ihn voll schmerzlichen Erstaunens anschaute, nickte er entschieden. „Es ist so, Frau Eva. Ja, Ihre Selbstanbetung verläßt Sie selbst in dieser schweren Stunde nicht. Auch in Ihrem Kummer denken Sie nur an sich. Weil Ihnen das Leben, das Sie sich selbst erwählten, nicht ganz gefällt, legen Sie sich am liebsten zum Sterben hin. Aber es stirbt sich nicht so schnell! Sie werden am Leben bleiben, und mit der wiederkehrenden Gesundheit wird die Krankenstubenempfindsamkeit sich ganz von selbst verflüchtigen. Und da wäre es vielleicht gut, wenn Sie sich mit Ihrem Manne aussprächen. Der Arme hat vorhin mir gegenüber wie ein kleiner Knabe geweint. Meinen Sie etwa, das geschah zum

Vergnügen? Ich wiederhole Ihnen, Ihr Mann liebt Sie, und wenn auch Sie ihn ein bißchen gern haben — und das müssen Sie doch, denn sonst wären Sie nicht seine Frau geworden —, dann kann noch alles wieder gut werden. Wenn Sie nichts dagegen haben, und da die Zeit ohnehin drängt, so rufe ich Ihren Mann ins Zimmer und richte ein für allemal alles Erforderliche her.“

„Wird's sehr weh tun und — und ist's gefährlich?“

„Weh wird's ganz und gar nicht tun, und im übrigen kann's nur besser, aber nicht gefährlicher werden. Haben Sie also Vertrauen genug zu mir, um —“

Sie hob die Hand und winkte ihn dicht zu sich heran. „Doktor Klingmann,“ hauchte sie ihm ins Ohr, „sagen Sie mir's ehrlich: hat mein Mann wirklich um — um mich geweint?“

„Es wird am besten sein, meine Gnädige, Sie fragen ihn selber. Aber, bitte, keine Aufregung, die können wir nicht gebrauchen! Ich gebe Ihnen fünf Minuten!“

Damit verließ er hastig das Zimmer.

„Wo ist Doktor Windelband?“ erkundigte er sich draußen beim Amtsrichter.

„In den Garten hinuntergelaufen,“ sagte Birkhard spöttisch. „Wir tauschten einige Redensarten miteinander aus — na, lassen wir ihn laufen. Was sagte meine Frau? Will sie sich der Operation unterwerfen?“

„Das fragen Sie sie selbst! Bleiben Sie aber ruhig und sachlich, Verehrtester. Keine Szene! Sagen Sie Ihrer Frau in kurzen Worten, wie's Ihnen

um's Herz ist. Sie steht an des Grabes Schwelle, es ist vielleicht ein Abschiednehmen für immer, und in einer solchen Stunde muß man hüllenlos einander gegenüberstehen — mit entschleierter Seele!“

Damit schob er den Amtsrichter durch die zum Krankenzimmer führende Tür.

Einige Minuten ließ er verstreichen, dann trat er ein. Er sah Birkhard auf dem Bettrand bei seiner Frau sitzen und ihre beiden Hände in den seinen halten.

„Es tut mir leid, daß ich stören muß,“ bemerkte er trocken, „aber wir müssen ans Werk gehen!“



Beschwerlicher Aufstieg österreichisch-ungarischer Truppen an der italienischen Front.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Zu unseren Bildern.

Pferdelazarett im Westen. — Man hat allmählich eingesehen, daß selbst bei schwereren Verletzungen der Pferde durch ärztliche Behandlung und richtiger Pflege manches Tier der Truppe erhalten werden kann. So wurden hinter der Front, in der Etappe sowie in der Heimat Pferdelazarette eingerichtet, und sie ermöglichen es, den Verlust an Pferden bei den Truppen bedeutend zu verringern, da manches Tier hier geheilt wird und dann wieder in den Felddienst übergeführt werden kann. Die Pferde müssen im Kriege ihre Leistungsfähigkeit zeitweilig bis zur äußersten Grenze anspannen. Aber entsprechende Pflege und die nötige Ruhezeit gleichen die Folgen von Überanstrengung, Unterernährung oder Wassermangel bald wieder aus. Andere Tiere kommen mit tiefen Fleischwunden ins Lazarett, sie haben Granatsplitter oder Schrapnellkugeln im Leib, oder sie sind durch Sattel- oder Geschirddruck aufgeschauert. Operationen erweisen sich öfters als nötig. Hierzu wird das kranke Pferd auf ein vorgerichtetes Strohlager zu Fall gebracht (siehe das Bild S. 38). Dann wird das Pferd auf das Strohlager gedrückt, indem man seinen Hals festhält, dessen Muskeln es beim Aufstehen gebraucht. Sind dann noch die nötigen Fesselungen vorgenommen, damit das Tier durch keinerlei Bewegung die Arbeit des Tierarztes stört, dann kann die Operation beginnen. Licht- und Luftbäder, Diäturen, regelmäßiges Leben, Ruhe, Bäder, eine sorgfältige kräftige Fütterung, Wärme und gute Lüftung des Stalles, das sind neben den chirurgischen Eingriffen die wesentlichsten Bestandteile der Behandlung, und sie haben schon manchen guten Erfolg erzielt.

Deutsches Flugzeugmuttergeschiff. — Die Flugzeugmuttergeschiffe haben den Zweck, den nicht für lange Fahrten über See geeigneten Flugzeugen den weiten Weg zu sparen. Sie haben die Flugzeuge und sämtliche Geräte und Ersatzteile, die zum Instandhalten und Ausbessern nötig sind, an Bord. Auf der Abbildung S. 38/39 erkennt man die Lage des Flugzeugschuppens an Deck in der Mitte des Schiffes. An den Seiten sind große Krane zum Aussetzen der Wasserflugzeuge. Vermöge dieser Neuvering haben die Schiffe nun ihre Flieger stets bei sich, stets in Bereitschaft und brauchen sie nicht erst funktentelegraphisch vom Lande herzubordern. Das bedeutet eine wichtige Zeitersparnis, sobald sich die Notwendigkeit zu einem Aufklärungsflug zeigt, und ermöglicht damit auch eine frühere Bewertung der eingehenden Meldungen. Für Flieger bildet die Anwesenheit eines gegnerischen Flugzeugmuttergeschiffs naturgemäß eine Gefahr, und ihre Angriffe werden sich daher vor allem dagegen wenden. Es hat sich gezeigt, daß es für den vom Flugzeugmuttergeschiff aufsteigenden Flieger unmöglich ist, hochzukommen, wenn das Muttergeschiff einmal vom Gegner gesehen ist und mit Bomben unter Feuer gehalten werden kann.

Kriegsopferstock in der Vorhalle zu den Geschäftsräumen der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. — Der Kriegsopferstock will nicht mit den „Nagelungen“ wetzeln; wenn der letzte Nagel eingeschlagen ist, dann hat das Denkmal seine werbende Kraft verloren. Der Kriegsopferstock aber bleibt der gleiche, auch nach dem Kriege. Und er soll auch nach dem Kriege noch weiter die Mittel schaffen helfen, um von den Verwundeten, den Kriegsbeschädigten, den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen die materielle Not fernzuhalten. Der Kriegsopferstock kann von Familien, von Einzelpersonen, von Vereinen, von großen Geschäftshäusern usw. gestiftet werden; er bietet eine schöne Möglichkeit, in ehrenvoller Weise im Gedächtnis der kommenden Geschlechter zu bleiben. Der Kriegsopferstock, den die „Union Deutsche Verlagsgesellschaft“ in Stuttgart gestiftet hat, steht das Jahr hindurch in der Vorhalle zu ihren Geschäftsräumen. An großen Jahresgedenktagen des Weltkriegs, zu Weihnachten und zu den anderen hohen Festzeiten wird er hinaus auf die Straße gestellt, damit alle Vorübergehenden ihn beschenken können. Die Spenden, die ihn füllen, sollen der Regierung zugeführt werden, um zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten und ihren Angehörigen verwendet zu werden. In verschiedenen deutschen Landesteilen wird die Gründung von Ausschüssen oder Vereinigungen vorbereitet, die im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit den Behörden für die Verbreitung von Kriegsopferstöcken im ganzen Lande wirken sollen.

Mannigfaltiges.

Wenn Schauspieler sich versprechen. — Im Jahre 1783 wurde Lessings „Nathan der Weise“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt, erlebte aber einen vollkommenen Durchfall, und zwar weil der Darsteller des Sultans sich

versprach. Der Sultan hat dem Tempelherren zu sagen: „Nathan soll es Nathan schon empfinden, daß er ohne Schweinefleisch ein Christenkind erzogen.“ Der Schauspieler aber deklamierte mit Pathos: „daß er ohne Christenfleisch ein Schweinekind erzogen.“

Ein nicht enden wollendes Gelächter erhob sich im Zuschauerraum, und als die allgemeine Heiterkeit immer wieder hervorbrach, trotzdem die Darsteller ruhig weiter spielten, mußte der Vorhang mitten im Aufzug fallen. Doch die Stimmung war einmal da, und einige vorlaute Wigbolde sorgten durch Zwischenrufe stets von neuem für störende Lachsalven.

Am Schluß des Stückes aber blieb es unheimlich still im Theater. Kein Mensch klatschte. „Nathan der Weise“ erschien nicht wieder auf dem Spielplan.

Erst im Februar 1802 wagte man es mit einer Neuaufführung. Und dieses Mal wurde es ein glänzender Erfolg. Das Gespenst des „Schweinekindes“ schwebte nicht mehr drohend über der Dichtung, wie ein damaliger Berliner Kritiker in seiner Besprechung der Aufführung schrieb. [W. K.]

Der Auferstehungsknochen. — Nicht geringe Sorge bereitete sowohl der Medizin wie der Theologie des Mittelalters die Frage, in welchem Teil des menschlichen Körpers der geheimnisvolle „Auferstehungsknochen“, auch so genannt, eigentlich liege. Schon die althebräische Literatur kennt diesen Knochen, das Zentrum, um das bei der Auferstehung der ganze Körper sich wieder aufbaut, und die Literatur des Mittelalters ist voll von gelehrten Auseinandersetzungen darüber.

Wie man noch zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts selbst in medizinischen Kreisen darüber dachte, mag eine Stelle aus dem 1691 zu Frankfurt am Main erschienenen „Theatrum anatomicum“ des Kaspar Bauhinus zeigen. Dort wird der geheimnisvolle Knochen folgendermaßen beschrieben: „Er kann weder durch Feuer noch durch Wasser zerstört werden, noch kann ihm irgend ein anderes Element etwas anhaben, auch vermag keine Gewalt ihn zu zertrümmern. Übrigens sitzt er im Rückgrat und zwar zwischen dem achtzehnten Wirbel und dem Schenkelknochen.“

Der berühmte Anatom Vesalius, so genannt nach seiner Vaterstadt Wesel, läßt es dahingestellt sein, wo der Knochen sich befindet, weiß aber dafür bestimmt, daß er an Form und Größe höchstens einer Erbse gleicht. [L.]

Eine verunglückte Schmeichelei. — König Louis Philipp war eines Tages der Einladung des Weinhändlers Moët zu einem Frühstück gefolgt. Der Besitzer dieses bedeutenden Weinhauses, der sehr schwerhörig geworden war, gab sich die erdenklichste Mühe, seine Firma würdig zu vertreten, und hat, als das Frühstück zu Ende ging, der König möchte doch noch ein letztes Glas seines besten Champagners annehmen.

„Ich danke sehr“, erwiderte Louis Philipp, „Ihr Wein ist gewiß gut, aber ich fürchte, ich könnte mich berauschen.“

Da bemerkte der ebenfalls eingeladene Graf L., der sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, dem König eine Schmeichelei zu sagen: „Sire, hier kann es nur einen Rausch geben, und zwar den, in den uns alle Ihre erhabene Gegenwart versetzt hat.“

Der Gastgeber hatte jedoch nur die Worte des Königs und nicht die Zwischenbemerkung des Grafen gehört, und fügte nun seinerseits hinzu: „Sire, seien Sie sicher, daß dieser Rausch nicht lange dauern wird.“ [D. v. B.]

Scharade. (Wierfilbig.)

Die Dritt' und Vierte, die ist lang,
Die Erst' und Zweite schwer.
Die Eins bis Vier als Drei und Vier
Das Tausendfache mehr.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Versteckträtsel.

Kennst du den Ort, gelüftet von Bergeshöhen,
Wo immer milde Himmelslüfte wehen,
Von keinem rauhen Winter je befreit?
Du brauchst dich mit der Lösung nicht zu quälen,
Kannst aus des Südens Frucht heraus ihn schälen,
In deren Mitte er verborgen liegt.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Auflösungen von Nr. 9:

des Anagramms mit Logogriff: Porke, Oberk, Oht;
des Silbenmerträtsels: Weltankerkunft, Bodenlee, Austraiten, Morgenstern,
Andsteuer, Diadem, Sinnpruch — Aus den Augen, aus dem Sinn.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

...den ersten Schritten zum Tode. Das erste, was er tat, war, daß er sich in den Armen seiner Frau niederlegte. Sie war so ruhig, so still, daß er sich nicht trauen konnte, sie zu berühren. Er lag da, und dachte an das, was er getan hatte, an das, was er werden sollte. Er dachte an die Zukunft, an das, was er werden sollte. Er dachte an die Zukunft, an das, was er werden sollte.

Nun ließ er sein Auto die Landstraße dahinfahren. Nach menschlicher Berechnung würde Frau Eva wieder finden, und die beiden Gatten würden sich nun in Zukunft wohl besser verstehen lernen.

Aus seinem Leben war Eva für immer gewichen; er würde in ihr nur noch das köstliche Gedächtnis, wie es unter seinem Namen lag, schmerz fühlen.

Was war hatte sich inzwischen bei ihm dahinter zugegetragen? Warum lag in ihm plötzlich wieder tiefe Finsternis, atembeklemmende Angst? Wenn sein Brautgemach wirklich, während er das andere Mal sein Weib verließ, in Schanden gekommen war! Er entsann sich mit einem Male an verschiedene bei unglücklicher Anzeichen, die ihm vorher unbekannt erschienen waren, aber nun beängstigende Gestalt annehmen konnten. Und die Angst in ihm verjagte die kleine Müdigkeit, die immer wieder Besitz von ihm ergreifen wollte. Er kramerte sich nicht im geringsten um die vorgeschriebene Schlafenszeit, sondern ließ das Auto laufen, was er an Geldmitteln vergehen konnte.

Wie dann sein schmuddes Dettorhaus aus dem Dunkel grüßte, wachte die Angst ihm fast die Knie zu. Die Türen waren geschlossen, das Haus selbst und seine Umgebung erschienen ihm unbekannte, fremd und leer.

Er hatte den Haustürschlüssel bei sich. Mit zitternder Hand schloß er die Haustür auf und trat ein. Die ausgestorbenen Lagen der Zimmer im Erdgeschoß. Die auf den Tischen unordentlich herumstehenden Flaschen und Gefäße ließen ihn erkennen, daß man ihn spät in die Nacht hinein aufgeschoben sein mußte. Nicht ein auf das Dienstbündchen ließ sich sehen. Genau so, als ob alle vor irgend einem schrecklichen Schicksal geflohen wären.

Was war aus seiner Emma geworden? Die Angst in ihm ließ sein Herz gleich einem Schmettermotors schlagen. Als er sich mit wankenden Schritten der Treppe näherte, da klopfte er, wie ihm jemand entgegenkam, und gleich darauf stand er vor der „rechten Frau“.

„Gestatten, Herr Detlev!“ rief sie. „Ein frommer Junge!“

Er wollte nach Emma fragen, aber seine Stimme versagte, und mit zwei Schritten stand er an der im Schlaf immer stehenden Verbindungstür und schaute sie mit zitternden Händen.

Dort lag sein Sommerkleidchen in den Kissen, während er sich und mahl. Aber sie lebte und atmete nicht nur, sondern sie öffnete gerade die blauen Augen, und wie ihr Blick dabei auf ihn fiel, da ging ihr alles, liches Licht über ihre Züge.

„Mein Leben, mein Leben! Was mußt du ausgetan haben ohne mich!“ flüsterte er bewegt und sank neben ihrem Lager in die Arme, sah sie über seinen Hände und brachte sie an sich, als ob er sie nie wieder lassen wollte.

„Ich hätte dich aufsuchen“, sagte sie und hielt ihn unmerklich dabei an. „Wie leicht du aufsuchst! Hast du so lang zu tun gehabt und — und Eva —“

„Du“, unterbrach er sie ungeduldig. „Du bist so gut wie gestorbt und wirst dich in Zukunft mit ihrem Namen besser verstehen. Aber du — ach, daß ich fern von dir sein mußte — und nun gar noch ein solch verdorbenen Junge!“

Ein lächelndes. „Weißt, das gefällt dir! Aber — aber ich kann wirklich nichts dafür.“

Da lachte er so hell hinein, daß die „rechte Frau“ ganz ängstlich auf der Türrschwelle erschien.

W. K.

Kollege Phelps.

Eine Erinnerung an K. Richardson.

In den zehn oder elf Jahren, während denen wir im Dienste der selben New Yorker Detektivagentur arbeiteten, gab es zwischen meinem Kollegen Phelps und mir einen unaufhörlichen Wettkampf, wie der Seidenzwirn sei. Ich einmal, wenn mir ein Schlag gelungen war, der meine Schläue in das hellste Licht setzte, tat ich

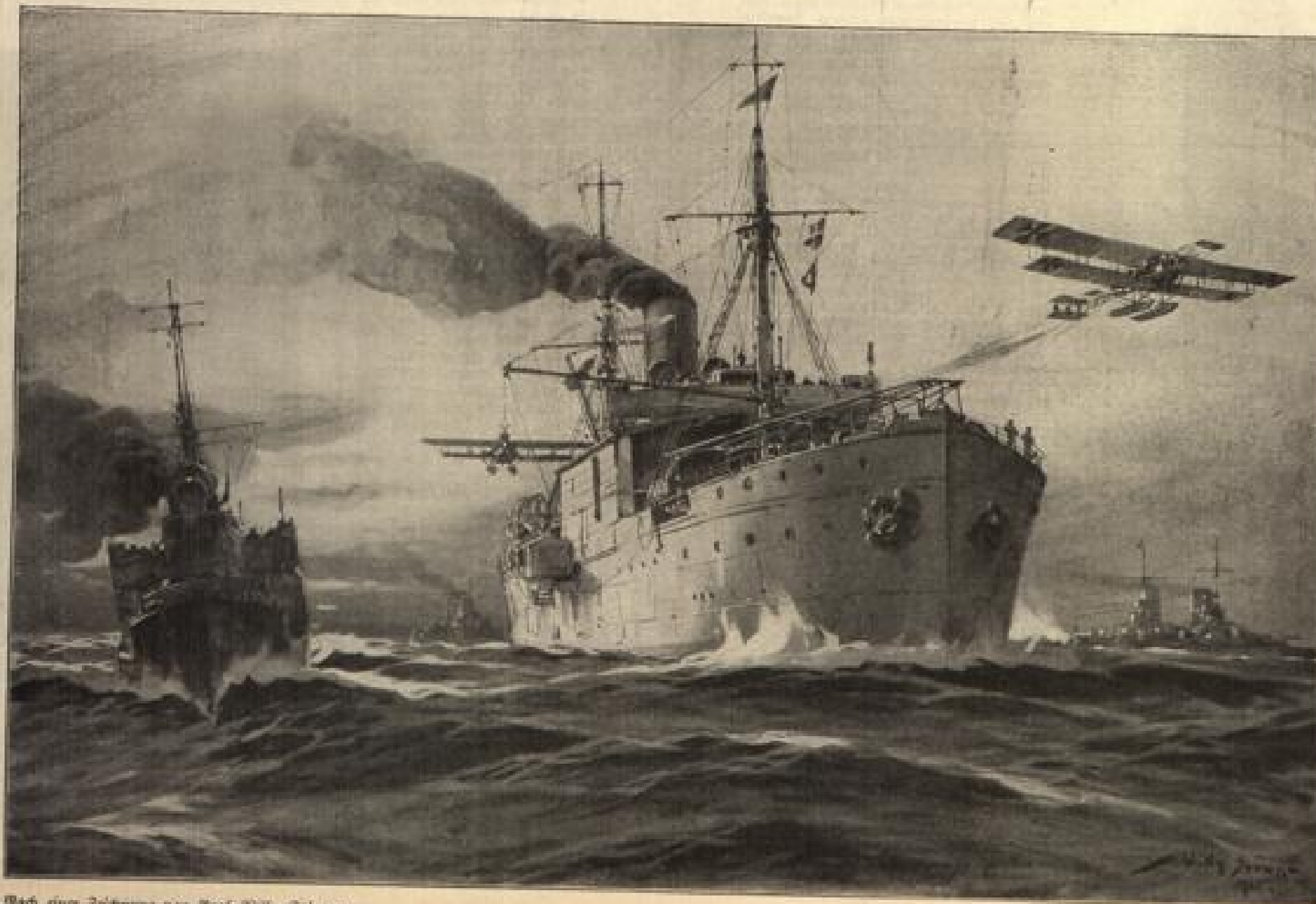


Pferd im Fall beim Hinsetzen zu einer Operation.



Herdelageret im Westen (S. 20). Nach Photographien von Hehr, Gudel, Berlin.

Pferd in Kälberlage vor einer Kälberoperation.



Nach einer Zeichnung von Prof. Wally Ederer.

mit Herrn Timothy Taylor nach einem Versteck, eben so glücklichen. Timotheus seiner Erfahrung und seiner nie versagenden Erfahrungsgabe hervor, so daß ich nachgerade dahin gelangt war, um wirklich für ebensolche Risiken zu halten.

Eines Tages aber mußte ich's in meinem Schicksal erleben, von dem Kollegen um eine köstliche Anzahl von Kasernen in aufzulösen zu werden, und die Geschichte dieser Niederlage, die ich bis auf den heutigen Tag nicht habe vergessen können, ist wohl wert, daß ich sie erzähle.

Es war an einem regnerischen Herbsttage, als ich in einem kleinen Zimmer des Manhattanbetriebs zu Quincy in New York saß und auf das Erscheinen eines Herrn wartete, von dem ich sehr wohl wußte, daß es Mister Frank Sedgwick sein würde. Es war nämlich für mich allerhöchste Zeit zu ein er Begegnung mit diesem Herrn geworden, um dessen persönliche Bekanntschaft ich mich schon seit reichlich vier Wochen vergebens bemühte. Natürlich nicht aus eigenem Herzensantrieb, sondern im Auftrage der großen Indusfirma Wyndham, Potter & Co., die an Mister Sedgwick und seiner vor angeführten Konsumkraft angestrichenen Kasse das lebhafteste Interesse hatte.

Sedgwick war nämlich bis dahin erster Kassierer der Firma gewesen und hatte die besagte Kasse nicht nur ohne weiteres selbstverwaltet, sondern auch unter Mitnahme eines Zehntels von rund hunderttausend Dollars unternommen, die von Nicht wegen nicht in seine Tasche, sondern in den Geldschrank der Firma geholt hätten. Das Nachfolgende für die Herren Wyndham, Potter & Co. war ja gewesen, einige zu erhalten und den umfangreichen Apparat der Staatspolizei zur Verfolgung des verwichenen Kassierers in Bewegung zu setzen; aber dies Verfahren ist in den Vereinigten Staaten bei großen Firmen, die auf ihren Ruf und ihren Kredit halten, nicht sehr beliebt. Solange die gestohlene Summe nicht gar zu groß ist, macht man nicht gerne viel Aufhebens und beschränkt sich für den Versuch, dem Eigenthümer seine Beute wieder abzuholen, lieber einer strickwiegenden Detektivinstitute als der ungleich reißigeren und gefährlicheren Polizei.

Demgemäß lautete die Order, die mir mein Chef mitgegeben hatte: „Nicht den Dieb, sondern das Geld!“ Und wenn ich auch mit dem nötigen Material versehen war, um im Notfall seine sofortige Verhaftung durch die amtlichen Organe veranlassen zu können, so hatte ich doch gleichzeitig Vollmacht, Mister Sedgwick laufen zu lassen, sofern er sich zur Herausgabe der unterschlagenen Summe bequeme.

Um ihn aber laufen lassen zu können, mußte ich ihn erst einmal haben. Jedenfalls war der Auftrag, ihn zu erwischen, sehr viel leichter gegeben, als ausgeführt. Zwar hatte ich bald eine ziemlich zuverlässige Spur gefunden; aber der Mann war allem Anschein nach raffigier als irgend einer von denen, an deren Fersen ich mich während meiner bisherigen Tätigkeit hatte heften müssen. Er blieb in den Staaten, aber er verstand sich auf das Verstecken seiner Fährte wie ein Indianer aus Ledertrumpfs Zeiten und auf's Hakenklagen wie ein mit allen Händen geübter alter Hase.

Da es nicht meine Schläue ist, der ich mich in dieser wahrhaftigen Geschichte berühmen will, sondern da sie vielmehr ein Denkmal meiner Dummheit sein soll, will ich darauf verzichten, zu erzählen, wie ich es nach Verlauf von ganzen vier Wochen fertig gebracht hatte, festzustellen, daß er sich wahrscheinlich seit drei Tagen zu Quincy im Staat Illinois aufhalte und im Manhattanbetriebs abgehoben sei. Denn sicher war ich meiner Sache frohlich nicht, und dieser Mister Henderson, in dessen Zimmer ich mich während seiner Abwesenheit glücklich einzuschmuggeln gewußt hatte, konnte in Wahrheit recht wohl der harmlose Geschäftsfreunde einer Kolonialwarenfirma sein, für den er sich ausgab.

Denn es einem Detektiv gelungen ist, sich in das Quartier eines für verdächtig gehaltenen eingeschlichen, so pflegt er sich nicht umhin auf einen Stuhl zu setzen und Zigaretten zu rauchen. Auch ich hatte also meine Zeit nicht verloren und in dem kleinen Gemache mit den für meinen Beruf selbstverständlichen Luchsaugen umhergesehen.

Als hätte er es so recht darauf abgesehen, mir die Sache leicht zu machen, hatte der angebliche Henderson sogar seinen richtig großen und ziemlich schätzbaren Koffer unverschämter geöffnet.

Als hätte er es so recht darauf abgesehen, mir die Sache leicht zu machen, hatte der angebliche Henderson sogar seinen richtig großen und ziemlich schätzbaren Koffer unverschämter geöffnet.